

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica
herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

51. Jahrgang

1995

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Nachruf

Norbert Eickermann

Am 20. Juli 1995 verstarb kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres, vereinsamt und von der Fachwelt nahezu vergessen, doch von einer seiner Töchter liebevoll betreut, Norbert Eickermann in einem Pfälzer Altenheim, wo niemand ahnte, was für ein bedeutender und weithin geachteter Gelehrter er einmal war. Geboren wurde er am 6. September 1905 in Werl/Westf. (sein Familienname war ursprünglich: Fickermann, den er – um seiner Töchter willen – 1961 ändern lassen mußte). Dort absolvierte er auch die Schulzeit und das Gymnasium, um dann ab 1924 in München und Göttingen historisch-philologische Studien zu betreiben, die in Berlin fortgesetzt wurden, wo er in dem damals führenden deutschen Vertreter der lateinischen Philologie des Mittelalters, Karl Strecker, seinen eigentlichen Lehrmeister fand, dessen Assistent er schon nach kurzer Zeit wurde. Ein akademisches Examen hat er jedoch niemals abgelegt, zumal er aus wirtschaftlichen Gründen zunächst auch nicht darauf angewiesen war. Er begründete es immer damit, daß man dafür ja mehrere Studienfächer haben müßte, während er nur ein Gebiet, die mittellateinische Philologie, beherrsche. Dies war keineswegs zutreffend, denn er verfügte nicht nur in der Klassischen Philologie, sondern auch in der Patristik, der mittelalterlichen Geschichte und Musikgeschichte, der Liturgik und in den historischen Hilfswissenschaften über so ausgedehnte Kenntnisse, daß er jederzeit ein Examen hätte bestehen können. Daher muß man wohl ein Versäumnis Streckers darin sehen, daß er E.s Bedenken nicht zerstreuen konnte. Allerdings war E., der äußeren Erscheinung nach ein typischer Vertreter des Westfalenlandes, auch etwas mit dem für diese Gegend sprichwörtlichen Dickkopf behaftet. Auf Grund der Zusammenarbeit mit Strecker wurde er 1936 offiziell als Mitarbeiter in die *Monumenta Germaniae Historica* übernommen, womit er sein eigentliches Ziel erreicht und die von ihm ersehnte Lebensaufgabe gefunden zu haben glaubte. Er arbeitete hauptsächlich in der Abteilung der *Poetae*, hatte aber auch sonst zu den Bearbeitern anderer Gebiete die besten Verbindungen und scheint sich besonders mit dem ehemaligen Präsidenten P. F. Kehr, der ihm bisweilen kleine Sonderaufgaben stellte, sehr gut verstanden zu haben, worüber er

auch später öfter amüsant zu berichten wußte. Diese Tätigkeit unterbrach dann der Krieg dadurch, daß E. zum Militär einberufen wurde. Er fand glücklicherweise nur in Dienststellen in der Heimat Verwendung und blieb so von den Erfahrungen eines Fronteinsatzes verschont. Als überzeugter Gegner des damaligen Regimes war er über die wirkliche Lage stets gut informiert, und dies ermöglichte es ihm, 1945 beim Abklingen der Kampfhandlungen im richtigen Moment aus der Flak-Stellung bei Magdeburg zu entschwinden und sich zu Fuß bis nach Werl durchzuschlagen.

Nachdem sich die Lage etwas normalisiert hatte, begab sich E. wohl im Jahre 1946 nach Berlin und konnte seine Arbeit bei den MGH nun als Erbe seines Lehrers Strecker, der im November 1945 gestorben war, wieder aufnehmen. Infolge der Beschädigungen am Gebäude der Staatsbibliothek konnten zwar die MGH dort nicht in ihre alten Räume zurückkehren, sie erhielten aber einen kleinen Raum in der Handschriftenabteilung, wo E. seine um die Bestände Streckers vergrößerte Bibliothek aufstellen und seinen Arbeitsplatz einrichten konnte und das Ganze als "mittellateinische Handbibliothek" auch der allgemeinen Benutzung zur Verfügung stellte. Aber nachdem er sich auch häuslich in Berlin eingerichtet und seine Familie aus Westfalen dorthin hatte übersiedeln lassen, traf ihn 1948 ein erster Schlag, als ihm eröffnet wurde, daß er als Angestellter der Ostberliner Akademie weiter in Berlin bleiben müsse, während die MGH nun nach München umziehen würden. Als erste Aufgabe führte E. den Druck von Streckers Ausgabe des Waltharius (Poetae 6,1, 1951) zum Abschluß. Dann wurde ihm der von Carl Erdmann hinterlassene Band der Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV. zur Ergänzung und Fertigstellung anvertraut (Briefe der deutschen Kaiserzeit 5, 1950). Daneben sammelte er unermüdlich weiter Material für die Poetae und bekam laufend aus München von jüngeren Mitarbeitern erarbeitete Textausgaben für andere MGH-Reihen zur philologischen Begutachtung, wodurch er sich große Verdienste erwarb. Häufig stellten sich bei ihm ausländische Besucher ein; aber auch jüngere Wissenschaftler von den Universitäten in Berlin, Greifswald und Leipzig suchten gelegentlich seinen Rat, wobei sich immer wieder erwies, daß er sicher ein ganz vorzüglicher Lehrer hätte sein können. Bis heute grundlegend und richtungweisend, weit über das scheinbar enge Thema hinaus, ist der bekannte Aufsatz über "Thietmar von Merseburg in der lateinischen Sprachtradition" (vgl. DA 15, 552). Dieses so fruchtbare Wirken fand abrupt im Frühjahr 1957 ein Ende. E. hatte für die Poetae eine neue Ausgabe des Ruodlieb fertiggestellt und benötigte nur noch

ein paar Nachprüfungen an den Original-Fragmenten in München. Als er, in München eingetroffen, mit der Arbeit begonnen hatte, wurde ihm erklärt, daß ihm dieser Aufenthalt, da nicht von den MGH angeordnet, auch nicht bezahlt werden könnte. Da E. in Berlin nur DM-Ost verdiente, wovon nur ein Teil umgetauscht wurde, der kaum für das Lebensnotwendige an seinem Wohnsitz in Westberlin ausreichte, konnte er den Aufenthalt in München natürlich nicht selbst finanzieren und mußte daher unverrichteter Dinge vorzeitig abreisen. Und auf der Rückreise traf ihn das Unglück, daß ihm im verdunkelten Abteil des Nachtschnellzuges während eines kurzen Schlafes die Mappe mit den Manuskripten zum Ruodlieb und zu Faszikel 5,3 der Poetae gestohlen wurde, um nie wieder aufzutauchen. Dies gab den Anlaß, die Mitarbeit bei den MGH zu beenden.

Dieser Schlag, den E. im Grunde niemals verwinden konnte, hatte eine ganze Series calamitatum im Gefolge. Erst war er arbeitslos gemeldet. Dann erhielt er im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen einen Hilfsarbeiterposten bei den Berliner Museen. Schließlich wurde ihm ein Stipendium zur Ausarbeitung des lange geplanten 'Grammatischen Repertoriums zum Mittellatein' bewilligt, was jedoch durch die Errichtung der Berliner Mauer im Jahre 1961, die E. den Zugang zu den Ostberliner Bibliotheken unmöglich machte, nicht weit gedieh. Er ging dann nach Göttingen, bekam auch bald den Auftrag zur Katalogisierung der Fuldaer Handschriften, der aber dazu führte, daß er die ganze Woche über nach Fulda fahren und dort im Keller der Bibliothek unter primitivsten Verhältnissen hausen und arbeiten mußte, und der endlich daran scheiterte, daß die Deutsche Forschungsgemeinschaft ihm nicht den entsprechenden Arbeitsplatz beschaffen konnte. Er mußte, um sich und seine fünfköpfige Familie unterhalten zu können, erst seine Bibliothek, dann auch die in Göttingen erworbene Wohnung verkaufen und kehrte 1970 nach Werl zurück. Von dort aus war er von 1971-1977 noch einmal tätig, um "gegen eine geringe Aufwandsentschädigung" im Soester Stadtarchiv die Handschriften zu bearbeiten. Wenn er auch diese Arbeit in Soest wie schon vorher die in Fulda mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit ausführte, so war ihm selbst dabei doch immer bewußt, daß dies nicht eigentlich eine Aufgabe für ihn war. So äußerte er öfter: Eines habe ich nur gelernt: Monumenten-Arbeit zu leisten, und kann nur das wirklich, und es war ihm unverständlich, daß keiner mehr Gebrauch davon machen wollte. Trotzdem hat er laufend noch wichtige Ermittlungen und Entdeckungen publiziert, die hier nicht im einzelnen aufgeführt werden können, darunter

auch als Muster dafür, was er unter "Monumenten-Qualität" einer Arbeit verstand, eine Neuauflage der Figurengedichte Uffings von Werden (Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 101, 1987), die vorher schon von den MGH (Poetae 5,3, 1979) in einer ihn nicht befriedigenden Weise veröffentlicht worden waren. Zugleich wurde er noch häufiger vom Landesamt für Denkmalpflege in Münster herangezogen als Spezialist für die Ergänzung und Deutung beschädigter oder verstümmelter Inschriften an Gebäuden oder Denkmälern, wie z.B. der Grabschrift Widukinds in der Kirche zu Enger (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen I, 1979, S. 48-68).

Das Ende der 70er Jahre wurde durch die schwere Erkrankung seiner Frau, die schließlich im November 1981 zu ihrem Tode führte, für E. eine äußerst belastende Zeit, die auch sein Tätigsein einschränkte. Aber erst in den letzten etwa 2½ Jahren, die er in einem Altenheim verbringen mußte, war es – abgesehen von dem Austausch alter Erinnerungen – schwer, mit ihm noch ins Gespräch zu kommen. Er war zumeist sinnend oder grübelnd in sich versunken; wenn er aber einmal seinem Herzen Luft machte, ergab es sich immer, daß seine Gedanken und seine Besorgnisse ständig um die MGH kreisten: Was soll nur aus den Monumenta werden, wenn gar keiner mehr weiß, was überhaupt Monumentenarbeit bedeutet, und wenn gar keine Leute mehr dafür ausgebildet werden! Sicher ist er nun auch mit solchen Gedanken über die Schwelle des Todes gegangen, und es bleibt uns nur übrig, sie als sein Vermächtnis den noch lebenden Zeitgenossen zu übermitteln.

Helmut Boese